

Die Hrant-Dink-Strasse in Istanbul und ein transnationaler Gedächtnisraum in Deutschland

Dogan Akhanli

Mein letzter Tag in der Türkei. Im April 2013. Ich habe von meinem Rechtsanwalt erfahren, dass mein Freispruch vom Obergericht, „Yargitay“ kassiert wurde. Er sagte mir, das war dieselbe Kammer, die hinter der Ermordung von Hrant Dink keine Organisation gefunden hat und dieselbe, die die fanatischen Hisbullah-Mitglieder freigelassen hat, die für zahlreiche politische Morde verantwortlich waren.

An meinem letzten Tag in Istanbul hatte ich eine Lesung aus meinem Buch „Die Richter des Jüngsten Gerichts.“ Eine Performance. Eine viersprachige Lesung: Armenisch, Deutsch, Kurdisch und Türkisch. Die armenischen Texten wurden von Ani Balikci, der Mutter von Sevag Balikci, gelesen.

Ein Mord am Gedenktag

Der 25jährige Sevag Şahin Balıkcı wurde während seines Militärdienstes von einem Kameraden erschossen. Nicht an irgendeinem Tag, sondern am 24. April, dem Tag, an dem die Armenier des Genozids von 1915 gedenken.

Die Tötung sei ein Versehen gewesen, behaupteten die Kommandanten gegenüber der Familie. Ani Balıkcı erzählte mir ihre Familiengeschichte. Ihr Vater Mardion wurde in Sivas, ihre Mutter Sona in Istanbul geboren. Sie heiratete ihren Mann Garabet Balıkcı 1978 und bekamen 1980 ihre Tochter Lerna. Ihr Sohn Sevag kam am 1. April 1989 auf die Welt. Sevag hatte eine Neigung für das Handwerk. Er wollte sich mit Töpferei beschäftigen, sie sogar studieren. Um seinen Militärdienst abzuleisten, wurde er in einer Polizeistation in einer östlichen Berggegend der Türkei stationiert. 17 Tage vor seiner Entlassung aus dem Militärdienst wurde er von Kivanc Agaoglu ermordet. Der Täter war ein bekennender Ultranationist, dessen rechtsradikale Kommentare immer noch auf seiner Internetseite zu finden sind.

Ani Balıkcı sagte, man schickte unseren Sohn mit zwei Löchern in der Brust zurück. In einem hölzernen Sarg. Sie wurde gefragt, ob der Sarg in die türkische Fahne gewickelt werden solle. „Warum nicht“ hat sie geantwortet, „wenn die Armenier in diesem Land ständig als „Ungläubige“ bezeichnet werden, obwohl sie die ältesten Heimischen auf diesem Boden sind. Warum nicht, hat sie geantwortet, „wenn die übriggebliebenen Armenier doch unter dieser Fahne

leben? Warum sollte mein Sohn mit den Löchern in der Brust nicht mit dieser Fahne bedeckt werden?“

Nach der Ermordung ihres Sohnes verwandelte sich ihr Leben in einen Albtraum. Der Schmerz richtete unmäßige Zerstörungen in ihrer Seele an. Doch sie wollte stark bleiben. Kämpfen. Deshalb engagierte sie sich zusammen mit Rahel Dink, der Witwe des 2007 von einem ultranationalistischen Jugendlichen in Istanbul auf offener Straße erschossenen armenischen Journalisten Hrant Dink, dessen Kampf gegen Unrecht und für Demokratie schon in die Geschichte gegangen ist. Es ist der Jugendliche, der in Haft sitzt, und dessen Hintermänner „mein“ Gericht nicht finden will.

In der Fremde

Weil die über den Erdball zerstreute armenische Diaspora für die Anerkennung des Völkermordes an den Armeniern kämpft, geriet die Erinnerung an die Opfer dieses staatlichen Massakers nie nirgendwo auf der Welt in Vergessenheit.

Mitte der 90' er Jahre entstand eine Gruppe in Frankfurt, die sich später „Verein der Völkermordgegner e.V.“ nannte. Der Verein reichte zusammen mit der Arbeitsgruppe Anerkennung (AGA) in Berlin im April 2000 beim Petitionsausschuss des Deutschen Bundestages eine Petition ein, in der sie das Parlament bat, den an den Armeniern verübten Genozid als Völkermord anzuerkennen und die Regierung der Republik Türkei aufzurufen, das Gleiche zu tun. Die Petition beider Organisationen unterzeichneten etwa 16.000 Einwohner Deutschlands, die meisten - über 10.000 – waren in Deutschland lebende Bürger der Republik Türkei. Hunderte im Ausland - in den USA, Israel, Armenien sowie anderen Staaten - lebende Personen unterstützten die Massenpetition, darunter namhafte Vertreter der Genozidforschung. Im April 2001 zeigte der Petitionsausschuss in seiner Empfehlung Verständnis für das Anliegen, riet jedoch den Bundestagsabgeordneten von einer parlamentarischen Beschlussfassung ab.

“Die Armenische Frage existiert nicht mehr?”

Hrant Dink war noch am Leben, als wir, die Angehörigen der Tätergesellschaft, erstmals 1999 in Köln eine Veranstaltungsreihe zum Thema Völkermord an den Armeniern organisiert haben. Der

Titel der ersten Veranstaltung lautete: "Die Armenische Frage existiert nicht mehr"? Das Zitat stammt von einem der Hauptverantwortlichen des Genozids, Talaat Pascha. Er sprach den Satz ohne Fragezeichen. Mitte der 80er Jahre hat der kürzlich verstorbene Ralph Giordano einen Dokumentarfilm über die Vernichtung der Armenier gedreht. Er trug denselben Titel. Weil türkische Kräfte den WDR bedrohten, sendete diese halbstaatliche Rundfunkanstalt den Dokumentarfilm nur ein einziges Mal. Zehn Jahre später, ich war seit kurzer Zeit in Deutschland, wusste ich von Ralph Giordano fast nichts. Ich wusste nur, dass er ein kompromissloser Antirassist war. Ich hörte damals von einer Tagung in Köln. Der Titel lautete: „Kulturen in Vielfalt. „ Die Tagung wurde vom Kulturforum Türkei-Deutschland organisiert. Zur Veranstaltung waren Menschenrechtler aus der Türkei eingeladen, wo gerade ein Islamist und ein Antisemit an der Macht waren, einer von ihnen ist vor ein paar Jahre gestorben, Necmettin Erbakan. Außer den Intellektuellen aus der Türkei, die mich sehr beeindruckt haben, weil sie sich ehrlich und mutig für die Menschenrechte und die Demokratie in der Türkei einsetzten, war auch Ralph Giordano auf dem Podium. Nachdem die türkischen Gäste über die aktuelle Probleme der Türkei gesprochen hatten, war Ralph Giordano an der Reihe. Er sagte, er wolle ihnen gern eine Frage stellen. „Warum schweigt Ihr“, fragte er, „obwohl Ihr Euch doch so mutig und entschlossen für die Menschenrechte und die Demokratie in der Türkei einsetzt, über den armenischen Völkermord?

Es herrschte augenblicklich betretendes Schweigen im Veranstaltungssaal. Die Stille dauerte minutenlang. Als das Reden wieder begann, blieb das Gefühl, Ralph Giordano habe sehr erfolgreich die Harmonie unter den wohlmeinenden Anwesenden zerstört.

Und ich empfand zum ersten Mal, wie fraglos wir, die Angehörigen der türkischen Gesellschaft, die Verleugnung des Genozids verinnerlicht hatten.

Ich war mir damals und bin mir noch heute sicher, dass alle im Saal von den sogenannten tragischen Ereignissen wussten. Jeder von uns kannte mindestens eine Geschichte über Gräueltaten an den Armeniern, hatte sie schon als Kind oder später als junger Mensch oder noch später als Erwachsener gehört. Aber egal ob man Linksradikaler war, Nationalist oder frommer Muslim: es existierte damals eine unausgesprochene Übereinkunft, die für alle galt: Ignorieren, Schweigen, Leugnen, sobald die Vernichtung der Armenier von 1915-1916 zur Sprache kommt.

„Genozid und Gedenken“

1999 wurden die Veranstaltungsreihe, „Genozid und Gedenken“ von türkischen, kurdischen und deutschen Vereinen und Initiativen im Bürgerzentrum Alte Feuerwache organisiert. Dr. Mihran Dabag, der Leiter des Instituts für Diaspora- und Genozidforschung aus Bochum war der erste Gast. Er meinte, die Jungtürken hätten 1915/16 die sogenannte armenische Frage durch Vernichtung gelöst. Es bleibe also nur die türkische Frage übrig. Nämlich die, wie und auf welche Art die Türkei mit ihrer Tätergeschichte umgehen wolle.

Ich wusste damals auch nicht, wie ich mit dieser Frage umgehen sollte.

Die türkischsprachigen Literaturen boten zu diesem Thema nur Dürftiges. Bis Anfang des 90'er Jahre wurde kein einziges Buch in der Türkei veröffentlicht, das dieses Thema aufgegriffen hatte. Nicht einmal eines über die historischen Fakten. Der Belge- Verlag, der später auch mein Verlag geworden ist, begann dann erste Bücher über den Völkermord an den Armenien zu veröffentlichen. Er begann mit Yves Ternon, „Tabu Armenien“. Das Buch wurde sofort verboten. Trotzdem wurde es von Hand zu Hand weitergereicht und gelesen. Ein Jahr später veröffentlichte Taner Akcam, der damals in Deutschland lebte, ein Buch mit dem Titel „Armenien und der Völkermord: Die Istanbuler Prozesse und die türkische Nationalbewegung“ (Hamburger Edition, 1996).

Das Lesen dieser Bücher war das Eine. Das Andere war, wie man sich dieser überdimensionalen Gewalt wirklich nähern, ja, aussetzen könnte. Dafür bot uns die deutsche Auseinandersetzung mit dem Holocaust wertvolles Anschauungs- und Lehrmaterial. Hätten wir auf diese Erfahrungen nicht zurückgreifen können, wäre die zivilgesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Völkermord an den Armeniern erheblich schwerer gewesen.

Die Nationalisten und Ultrarechnationalisten wollten diese Auseinandersetzung torpedieren. Zum Beispiel, indem sie Veranstaltungen zu sprengen versuchten. Doch es gelang ihnen nicht. In der Türkei stieg in derselben Zeit zwar die Anzahl der Bücher über den Völkermord an den Armeniern, aber abgesehen von Hrant Dink und ein paar Intellektuelle, herrschte das öffentliche Schweigen weiter.

Türkischsprachiger Führungen im El-DE Haus Köln

Nach der Veranstaltungsreihe „Genozid und Gedenken“ wurde die Idee geboren, im ehemaligen Kölner Gestapogefängnis, dem heutigen NS- Dokumentationszentrum der Stadt, regelmäßig

türkischsprachige Führungen anzubieten. In den Führungen wurden Antworten auf Fragen gesucht wie diese: Ist die Holocaust nur eine jüdisch-deutsche Geschichte oder/und auch eine internationale Geschichte? Ist der Völkermord an den Armeniern für Deutschland eine „fremde“ Geschichte? Darf man internationale Vergleiche ziehen? Ist Antisemitismus auch ein Problem der „muslimischen Minderheiten“? Sind „wir“ türkische Einwanderer, die wir Opfer von Rechtsextremismus- und Neonazi-Anschlägen sind, deshalb davor gefreit, auch Täter oder potenzielle Täter gegenüber anderen Minderheiten zu sein?

Ab September bis zum Ende des Jahres nahmen fast 100 Personen an den Führungen teil. Noch heute werden die Führungen angeboten, oft auch in Zusammenarbeit mit christlich-muslimischen Dialoggruppen, armenischen Organisationen oder kurdischen und türkischen Vereinen.

In der Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums gibt es Dokumente, die zeigen, wie sehr die Geschichte des Holocaust auch eine deutsch-türkische ist. Über Salomon Freud zum Beispiel. Er wurde am 24. September 1884 in Konstantinopel geboren und besaß die türkische Staatsangehörigkeit, ebenso wie seine Frau Hedwig und sein Sohn Alfred. Die Familie Freud siedelte nach Deutschland über und wohnte bis 1939 in der Weißenburgstraße 5 in Köln. Hedwig, Salomon und Alfred Freud wurden am 3. September 1942 zuerst nach Theresienstadt und dann nach Auschwitz deportiert und gelten als „verschollen“ (Gedenkbuch 1995).

Ihr Schicksal ist kein Einzelfall. Während der Shoah wurden über 3.000 türkische Bürger in Europa ermordet (Guttstadt 2008). Isaak Behar überlebte. Seine Familie kam 1915 aus Istanbul nach Berlin, weil „sie sich vor den Feindseligkeiten fürchtete, denen im Osmanischen Reich lebende Minderheiten – Griechen, Armenier und Juden – zunehmend ausgesetzt waren“ (Behar 2002). Bis auf Isaak Behar wurden alle Familienmitglieder, seine Eltern und seine zwei Schwestern nach Auschwitz deportiert und dort umgebracht.

Ein Exponat in der Dauerausstellung in Köln erzählt uns, dass Adolf Hitler und Franz von Papen am 4. Januar 1933 Gespräche über eine gemeinsame Regierungsbildung in einer Villa führten (Stadtwaldgürtel 35). Franz von Papen war im Ersten Weltkrieg von 1915 bis 1918 Stabschef der 4. Türkischen Armee. Mit dem Staatsgründer Mustafa Kemal Atatürk besuchte er Palästina, ab April 1939 war er Botschafter in Ankara (Gottschlich 2015). Die türkischen Streitkräfte im Ersten Weltkrieg standen weitgehend unter deutschem Oberbefehl. Zum Beispiel unter dem von General Otto Liman von Sanders, der im „Prozess Talaat Pascha“ als Sachverständiger auftrat

(Hofmann 1980).

Der „Prozess Talaat Pascha“ und Raphael Lemkin

Wie das Verhandlungsprotokoll mitteilt, fand der „Prozess Talaat Pascha“ am 2. und 3. Juni in Berlin statt. Talaat Pascha hatte in der Nummer 4 der Hardenbergstraße gewohnt und wurde am 15. März 1921 von einem armenischen Rächer mit Namen Soghomon Tehlirian erschossen. Tehlirian hatte in dem gegenüber liegenden Haus mit der Nummer 37 gewohnt. Beide Häuser wurden im Krieg zerstört.

Am 15. März 1921, Dienstag, gegen Mittag verließ Talaat das Haus und ging auf dem rechten Bürgersteig Richtung Zoologischer Garten. Als er vor dem Haus mit der Nummer 17 ankam, dort, wo heute die Industrie und Handelskammer steht, schoss Soromon Tehlerian Talaat Bey in den Hinterkopf, warf die Waffe weg und floh in Richtung Fasanenstraße. Als Passanten sich auf ihn warfen und ihn überwältigten, verteidigte Tehlerian sich mit den Worten: „Ich bin Armenier, er ist Türke! Was haben die Deutschen damit zu tun?“ (Hofmann, 1980)

Tehlerian war kein Einzeltäter, wie er als Angeklagter vor Gericht am 2. und 3. Juni 1921 in Berlin-Charlottenburg behauptete, sondern Mitglied des geheimen armenischen Kommandos „Operation Nemesis“, das die Täter des Genozids an den Armeniern verfolgte und tötete. Sein erstes Opfer war Harutiun Mugerditchian, der als Armenier die Liste der Deportierten am 24. April 1915 für den Polizeipräsidenten in Istanbul erstellt hatte. Tehlerian wurde im Talaat Pascha-Prozess in Berlin vom Vorwurf eines Tötungsdeliktes mit der Begründung „Unzurechnungsfähigkeit“ freigesprochen.

Dieser Prozess war nicht der erste Prozess, bei dem auch das den Attentaten zugrunde liegende „Verbrechen gegen Menschlichkeit“ thematisiert wurde. Das Verbrechen an den Armeniern wurde zum ersten Mal im Völkermordprozess 1919 in Konstantinopel verhandelt, eine Art Nürnberger Prozess vor dem Nürnberger Prozess. Am 15. Juli 1919 wurden dort Talaat, Enver, Cemal und Dr. Nazim in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Insgesamt wurden 17 Todesurteile von Kriegserichtern verhängt, von denen drei vollstreckt wurden. Mehrere Täter, wie Talaat, der durch deutsche Hilfe ins Ausland bzw. nach Berlin geflüchtet war, wurden später von armenischen Attentätern erschossen. Am 6. Dezember 1921 wurden der ehemalige Großwesir Said Halim in Rom und am 21. Juli 1922 Cemal Pascha in Tbilissi liquidiert. Im April 1922 wurden der Chef der türkischen Sondereinheiten „Teschkilat-ı Mahsusa“, Dr. Bahaddin Şakir, und der Polizeipräsident und „Henker von Trabzon“, Cemal Azmi, am selben Tag und zur selben

Uhrzeit auf der Uhlandstraße in Berlin erschossen. Ihre Gräber liegen immer noch auf dem türkischen Friedhof in Neukölln, links vom Eingang der Neuköllner Moschee. Talats sterbliche Überreste wurden von zwei hochrangigen türkischen Beamten, Haluk Pepeye und Selahatdin Korkut, die bei der Gelegenheit das KZ- Sachsenhausen besuchten, am 20. Februar 1943 in einem Schnellzug nach Istanbul überführt. Talat wurde fünf Tage später in einem Staatsbegräbnis auf dem Ehrenfriedhof "Denkmal der Freiheit" (türk.: Abide-i Hürriyet) am "Hügel der Ewigen Freiheit" (türk.: Hürriyet-i Ebediyye Tepesi) im Istanbul Stadtteil Şişli beigesetzt, einem zu Anfang des 20. Jahrhunderts überwiegend von Christen (Armenier und Griechen) sowie Juden bewohnten und geprägten Stadtteil (Bali 2006).

Zurück nach Deutschland

Im Juni 2005 wurde im Bundestag eine Erklärung zur Erinnerung an die Vertreibungen und Massaker an den Armeniern 1915 einstimmig verabschiedet. Der Beschluss begründete den Antrag mit Schilderungen des Völkermords an den Armeniern und bezog sich dabei auf die Straftatbestände, wie sie die „Konvention zur Verhütung und Bestrafung des Völkermordes“ (1948) formuliert. Aber er vermeidet es, das Verbrechen bei seinen Namen zu nennen. Zehn Jahre später, im Januar 2015, antwortete die Bundesregierung auf eine Anfrage der Fraktion „Die Linke“, die UN-Genozidkonvention sei erst 1948 beschlossen worden, deshalb sei das Verbrechen an den Armenier kein Genozid. Die UN-Genozidkonvention gelte „nicht rückwirkend“. Folgt man dieser Argumentation, war auch der Holocaust kein Völkermord.

Der Begriff ‚Genozid‘ geht auf den US-amerikanischen Juristen Raphael Lemkin zurück. Lemkin konnte sich während des Nationalsozialismus aus seinem Heimatland Polen über Schweden in die USA retten, seine Eltern jedoch wurden Opfer des Holocaust. Aber er leitete den Begriff Genozid nicht vom Völkermord an den europäischen Juden ab. Lemkin geht weiter in die Geschichte zurück.

Lemkinbeschäftigte sich in den 1920er Jahren mit dem Prozess um den Tod von Talaat Pascha am 2. und 3. Juni 1921 in Berlin-Charlottenburg und der Ermordung der Armenier: „Der Prozeß zu Talaat Pascha 1921 in Berlin ist sehr aufschlussreich. Ein Mann (Soghomon Tehlirian), dessen Mutter bei dem Völkermord getötet worden war, tötet Talaat Pascha. ... Also beging er ein

Verbrechen. Sehen Sie, als Rechtsanwalt dachte ich, dass ein Verbrechen nicht durch die Opfer bestraft werden sollte, sondern durch ein Gericht, durch nationales Recht“ (Sassounian 2005). Das Wort „Genozid“ tauchte dann erstmalig 1944 in einem Buch von Raphael Lemkin auf (Lemkin 1947).

Der Schweizer Genozidforscher Kieser bestätigt die große Rolle des Genozids an den Armeniern für die UN-Konvention: „Die Leiden armenischer Männer, Frauen und Kinder, die in den Euphrat geworfen oder auf dem Weg nach Der Zor massakriert wurden, haben den Weg für die Annahme der UN-Genozidkonvention vorbereitet“ (Kieser 2006).

2006 gründete Nationalisten und Ultranationalisten eine Initiative, namens „Talat Pascha Offensive“ und wollten im März durch die Hardenbergstraße marschieren, um Talat zu ehren. "Nimm Deine Fahne und eile nach Berlin!" lautete der Anzeigentext in europäischen Ausgaben vieler türkischer Zeitungen. "Wir gedenken mit Hochachtung Talat Paschas, der die Voraussetzungen zum Sieg im Befreiungskrieg schuf." So die Erklärung des Komitees . Sie versuchten, für ihren Marsch besonders türkischstämmige Einwanderer in Deutschland zu mobilisieren. Da sie allerdings sehr aggressiv agierten, distanzierten sich viele türkische Organisationen von der Aktion. War es absurd, dreist oder nur historische Dummheit, dass die nationalistischen Demonstranten den Kranz für Talat an die falsche Stelle legten, nämlich nicht dort, wo Talat Pascha ermordet wurde, sondern auf dem Steinplatz, vor dem Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus!?

Ein transnationaler Erinnerungsraum: Hardenbergstraße, Berlin

In der Berliner Hardenbergstraße überlagern sich viele Geschichten von Flucht, Exil und Verfolgung. Es ist ein Ort, an dem die armenisch-deutsch-türkische Beziehungsgeschichte vor dem Hintergrund der Völkermorde an Juden und Armeniern treffend erzählt werden kann.

Die Hardenbergstraße liegt zwischen der Gedächtniskirche und dem Ernst Reuter Platz in Berlin-Charlottenburg. In dieser Straße steht u.a. das Amerika Haus (Nr. 20), vor dem die Studenten während der 68'er Bewegung immer wieder demonstrierten. Dort verübte Cemal Kemal Altun, türkischer Asylsuchender, 1993 aus Angst vor seiner Abschiebung Selbstmord (Nr. 22). Ernst Reuter, Sozialdemokrat, Verkehrs- und Kommunalexperte im türkischen Exil von 1936-1946, danach Berliner Oberbürgermeister, hat nach dem Krieg dort gewohnt (Nr. 35). Ganz in der Nähe

lebte die türkisch-jüdische Familie Behar bis zum 12. Dezember 1942 (Kantstraße 154a). Einziger Überlebender der Familie während des Holocausts war Isaak Behar, der im April 2011 gestorben ist. Zwei Gedenksteine für die Opfer des Nationalsozialismus und Stalinismus stehen in dieser Straße, genauer gesagt, am Steinplatz. Bernhard Weiß wohnte am Steinplatz 3, der erste Jude, der von 1927 bis 1932 das Amt des Vizepolizeipräsidenten in Berlin bekleidete (Bering, 1991). Ein Gebäude der Technischen Universität Berlin in der Hardenbergstraße 36 trägt den Namen von Eugene Paul Wigner, einem Physik-Nobelpreisträger jüdisch-ungarischer Herkunft (Haymatloz 2000).

Das Projekt „Erinnerung – Konflikt – Toleranz“ hat die Hardenbergstraße von 2004-2014 als transnationalen Begegnungsraum für die historisch-politische Bildung genutzt. Das Projekt ist in Zusammenarbeit mit deutschen, türkischen und kurdischen Gruppen und Initiativen, der Armenischen und der Griechischen Gemeinde in Köln und der ASF-Aktion Sühnezeichen Friedendienste in Berlin entstanden.

Das Projekt „Flucht, Exil und Verfolgung“ (<http://www.flucht-exil-verfolgung.de>) macht an sechs nummerierten Stationen und mit sieben Exkursen zu weiteren Orten entlang der Hardenbergstraße die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts sichtbar und greifbar. In der Einleitung des Projekts heißt es: „Die unterschiedlichen Schicksale der Anwohner vor, während und nach der Zeit des Nationalsozialismus ermöglichen Einblicke in die historischen Beziehungsgeflechte des 20. Jahrhunderts. Dieser Stadtrundgang möchte zum Kennenlernen der Geschichten einladen und zur Diskussion und zum Nachdenken über Erinnerungskultur anregen.“

Auflehnung zur Gerechtigkeit, Demokratie und Menschenrechte

Nach der Ermordung von Hrant Dink 2007 protestierten Hunderttausende Menschen bei spontanen Kundgebungen in Istanbul und Ankara. Hunderttausende, die Plakate mit der Aufschrift „Wir sind alle Hrant. Wir sind alle Armenier!“ trugen, begleiteten in einem acht Kilometer langen Trauerzug den Sarg. Seither können der türkische Staat und die Nationalisten die zivilgesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema „Genozid an den Armeniern“ in der Türkei nicht mehr verhindern. Seither finden in der Türkei an vielen Orten Veranstaltungen statt, die an den Genozid erinnern. Die gewaltlosen Massenproteste und die zivilgesellschaftliche

Auflehnung haben dazu beitragen, dass die Ziele der Attentäter von Hrant Dink sichtlich keinen öffentlichen Zuspruch in der Gesellschaft finden.

2012 begann sogenannte Gezipark Bewegung. Ich habe die Proteste in Istanbul, die auch mich begeistert haben, von Deutschland aus verfolgt und beobachtet. Nach meiner viermonatigen Gefangenschaft 2010 bin ich einen Monat lang in der Türkei geblieben, habe mich mit Gruppen der Zivilgesellschaft getroffen und mit vielen jungen Menschen gesprochen. Ich habe sie schon damals nicht als unpolitisch wahrgenommen, einen Vorwurf, den ich immer wieder gehört hatte. Sie waren undogmatisch und neugierig.

Ich denke, dass die neue Generation viel weiß. Sie weiß viel, weil sie viel hört. Zum Beispiel, dass die Jungtürken während des ersten Weltkrieges Armenier vernichtet und später Griechen vertrieben haben. Sie hören, dass 1938 im Dersim Gebiet abertausende Aleviten und Kurden massakriert wurden. Sie hören, dass nach dem Militärputsch 1980 eine halbe Million Menschen festgenommen und viele gefoltert wurden und Tausende von ihnen verschwunden sind. Die Festgenommenen, Gefolterten, die Verschwundenen und Hingerichteten sind ihre Eltern, Tanten, Onkel und ihre Großeltern. Darüber verbreiteten die staatlichen Institutionen lange Jahrzehnte nur Lügen, im Land herrschte Stille; ein Schweigen, aus dem die heutige Generation ausbricht. Auf dem grünen Gezi-Park befand sich früher ein Armenischer Friedhof. Und 1919, nach dem Istanbuler Prozess gegen die jungtürkischen Massenmörder wurde dort ein Mahnmal für die armenischen Opfer errichtet. An diesem Ort sind historische Gewaltgeschichten und aktuelle staatliche Gewalt zusammengeschmolzen. Deshalb ist es treffend, dass die Gezi Demonstranten eine Straße durch den Gezi-Park umbenannten: in Hrant-Dink-Straße.

Literatur:

Akçam, Taner: Armenien und der Völkermord. Die Istanbuler Prozesse und die türkische Nationalbewegung. Hamburg 1996.

Behar, Isaak, "Versprich mir, dass du am Leben bleibst". Ein jüdisches Schicksal. Berlin 2006.

Bering, Dietz: Kampf um Namen. Bernhard Weiß gegen Joseph Goebbels, Stuttgart 1991.

Flucht, Exil und Verfolgung: <http://www.flucht-exil-verfolgung.de>.

Gedenkbuch, Die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus aus Köln, 1995.

Gottschlich Jürgen, Beihilfe zum Völkermord, Ch. Links Verlag, Berlin 2015.

Gust Wolfgang, Völkermord an den Armeniern. Die Tragödie des ältesten Christenvolkes der Welt. Carl Hanser Verlag, München 1993.

Guttstadt Corry: Die Türkei, die Juden und der Holocaust. Assoziation A, Berlin 2008

Hofmann, Tessa (Hg.): Der Völkermord an den Armeniern vor Gericht. Der Prozeß Talat Pascha. Im Auftrag der Gesellschaft für bedrohte Völker. Mit einer Einleitung von Tessa Hofmann Tessa, einem Vorwort von Armin T. Wegner. Göttingen 1980.

Kieser, Hans-Lukas: Die armenische Tragödie. In: Weltwoche, Ausgabe 42/2006.

Lemkin, Raphael: Genocide as a Crime under International Law. In: American Journal of International Law, Nr. 1/1947, S. 145-151.

Lemkin, Raphael: Axis Rule in Occupied Europe: Laws of Occupation, Analysis of Government, Proposals for Redress. Washington D.C. 1944.

Sassounian, Harut: Lemkin Discusses Armenian Genocide In Newly-Found 1949 CBS Interview. In: The California Courier Dec. 8, 2005.